

Beilage
zur
Westwälder Zeitung.

Amliches Kreisblatt für den
Oberwestwäldkreis.

Verlag von
Carl Ebner,
Marienberg.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

Es wittert auf Rebardustag,
bleibt's sechs Wochen lang danach.

Auf dem Juni kommt es an,
Ob die Ernte soll bestehn.

Vor St. Johannistag,
Keine Gerste man loben mag.

Wer auf Rebardi baut,
Der kriegt viel Nachs und Kraut.

Wenn kalt und nah der Juni war,
Verdarrt er meist das ganze Jahr.

Wenn im Juni Nordwind weht,
Kommt Gewitter oft recht spät.

Regen am Johannistag,
Kasse Ernt' man g'wartn mag.

Regnet's am St. Barnabas,
Schwimmen Trauben bis ins Jaz.

Nr. 22.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat Juni.

Obwohl die Kriegsaussichten für uns günstig sind und kein Vernünftiger an unserem Siege zweifelt, ist der Schluß des Krieges, die Zeit des Endes, noch ungewiß. Der Landwirt darf daher in seiner Vorsorge nicht erlahmen, er muß seine ganze Kraft darauf richten, Nahrungs- und Futtermittel in großer Menge heranzuziehen und aufzupeichern. Wir leisten dadurch unsern kämpfenden Brüdern die beste Hilfe.

Auf dem Felde ist nun die Bestellung zu Ende und die Kartoffeln sind gut in den Boden gekommen. Hoffentlich sind die gut gemeinten Ratsschläge, an Kartoffelsaatgut zu sparen, indem man taubeneiergroße Kartoffeln pflanzt, nicht allzu gewissenhaft befolgt worden. Für die meisten Landwirte war es glücklicherweise unmöglich, ihn zu befolgen, denn so kleine Knollen waren längst verfüttert. Und das war ein Glück, denn bei zu kleinem Saatgut gibt es nur zu leicht Fehlernten, da sie weder sacken, noch der Ungunst der Witterung standhalten. Kommt der Kartoffelader vor der Bestellung nicht genügend gedüngt werden, so können Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak auch noch als Kopfdüngung gegeben werden. Thomasmehl und Sticksstoffdünger sollen auch für den weiteren Gebrauch möglich rasch bestellt werden, damit man von den billigen Tarifen profitiert und auch später durch Wagenmangel keine Verzögerung erleidet. Alle Kulturen müssen von Unkraut reingehalten werden. Durch fleißiges Behacken sind die Felder offen zu halten. Roggen soll in diesem Jahre unter keiner Bedingung verfüttert werden.

Auf den Wiesen muß die Heuernte allgemein durchgeführt werden, sobald die Gräser blühen. Ein Heu von guten jungen Gräsern ist ein sehr gutes Winterfutter, welches Milch und Fleisch liefert, ein Heu aus alten, dünnen Grashalmen ist ziemlich wertlos. Schweres Gras sowie Klee und Luzerne trockne man auf Holzgestellen, damit es schneller geht und alle guten Bestandteile erhalten bleiben. Nach der Heuernte soll, wenn möglich, gewässert werden. Kann noch Grummet eingehaut werden, so gewinnt man ebenfalls ein sehr gutes Winterfutter.

Im Gemüsegarten ist die Hauptbestellung vollendet und es beginnt die

Ernte. Die Ernte ist in diesem Jahr überaus wichtig und muß alles, was zurzeit im Überfluß da ist, für den Winter aufbewahrt werden. Dörren, Einkochen, Einmachen und Einsäuern muß die Parole sein. Je mehr Gemüse wir in den Winter bringen, um so weiter reichen wir mit Brot und Kartoffeln und das ist selbst dann von Vorteil, wenn der Krieg zu Ende ist. Krause- oder Winterkohl, Rosentohl, Butterkohl und auch Wirsing können gepflanzt werden. Winterkohl soll geradezu in Massen angebaut werden. Er gedeiht überall und kann im Falle des Überflusses stets für das Vieh verwendet werden. Erbsen und Buschbohnen können noch gepflanzt werden und ergeben gute Ernten. Kein Feld darf leer bleiben bis in den Herbst hinein.

Im Obstgarten macht man schon Pflanzlöcher für neue Bäume. In Saat- und Baumschulen wird gejätet und gegossen. Schädlinge werden mit den bekannten Mitteln bekämpft. Auch jeder Überfluß an Obst muß für den Winter eingekocht werden.

Im Pferdestalle ist eine Vermehrung durch Jungfüllen eingetreten. Diese jungen Tiere präsentieren in diesen Zeiten einen besonders hohen Wert und müssen daher sehr sorgfältig behandelt werden. Leider lassen sich manche Landwirte die kostbaren Tiere von Händlern abladen, die gerne einen hohen Preis bezahlen. Will man ein Füllen an einen Händler abgeben, so fordere man dreißig den doppelten Preis, den man sonst erhalten hätte, er verdient doch noch genug daran. Die Pferdeställe werden gegen die Fliegenplage mit Kalkbrühe ausgestrichen, der man 3 Proz. Pixollarbol beigelegt hat. Arbeitspferden gewähre man nach Möglichkeit die Wohltat der Schwemme.

Im Rindviehstalle bereitet sich leider die Maul- und Klauenseuche in einigen Gegenden aus. Wenn man nicht verkaufen will, lasse man keine Händler an das Vieh heran. Als Vorbeugungsmittel für besallene Gegenden empfehle ich tägliches Bepinseln und Bestreichen der Füße und des Mauls mit 1-proz. Lösung von Schacht Pixollarbol. Ein ausgedehnter Weidengang ist zu empfehlen und suche jeder, wenn möglich, auch zur Verfügung stehende Waldweide auszunutzen. Jungvieh ist, falls genügend Milch vorhanden, in größerer Zahl aufzustellen; wer nach dem Kriege kaufen muß, wird Augen machen.

Im Schweinestalle wird das Mästen etwas mühseliger. Wenn alle Abfälle verwandt und das Grün- und Wildfutter ausgenutzt wird, so lassen sich viele tausend Schweine ohne Nachteil für die Volksernährung durchbringen und das darf nicht versäumt werden. Frisches Wasser tut den Schweinen im Sommer sehr gut.

Bei den Schafen, deren Wolle schon beschlagnahmt ist, ehe sie geschoren sind, geht die Sommerlammung vor sich. Auch hier nur alles ziehen. Leider ist die Schafzucht stark zurückgegangen. Es sei nun zugegeben, daß sich die Gegend nicht überall zur Schafzucht eignet, diese sich daher auch hier nicht rentiert, so gibt es auch andere, wo die Schafzucht sich sehr lohnt, und hier sollte sie auch gepflegt und unterstützt werden. Dann aber sollte jede Bauernwirtschaft ein paar Schafe mitlaufen lassen. Sie leben so mit, aber im Deutschen Reich machten es viele Tausende und Tausende aus.

Die Geflügelställe müssen gut gelüftet und rein gehalten werden. März- und Aprilküken werden abgefordert und zur Zucht benutzt. Spätbruten eignen sich besonders als Schlachtgeflügel. Die Küken erhalten täglich eine Portion gedämpfter und geschnittener Brennnesseln. Die Eierproduktion läßt schon bedeutend nach. Junier halten sich gut, wenn sie in Kalk gelegt werden.

Die Bienen finden bei gutem Wetter reichliche Weide. Jetzt fallen auch die meisten Schwärme und ist der Bienenstand unter Aufsicht zu halten. Gescheuerter Sommerhonig ist seines Aromas und seines Geschmades wegen sehr beliebt.

M. Dankler.

Ueber Krippen und Kaufen in den Pferdeställen.

Da die Krippen und Kaufen dazu dienen sollen, den Pferden die Futteraufnahme möglichst zu erleichtern, als auch ein Verstärken und Verschwinden zu erleichtern, als darin verabreichten Futters zu verhindern, so muß bei der Einrichtung dieser Bestandteile eines Pferdestalles auf diese beiden Punkte in erster Linie Rücksicht genommen werden. Das Material, aus dem die Krippen hergestellt werden, kann ver-

Jahrgang 1916.

schledener Natur sein; immer aber wird es empfehlenswert sein, Krippen aus möglichst hartem Material (Eisen, Cement, Stein usw.) anzubringen, weil die Pferde — was sie bei Holztruppen gern tun — solche Krippen nicht benagen können. Krippen aus hartem Material haben auch den Vorzug vor Holztruppen voraus, daß sie sich leicht gehörig sauber lassen halten, was bei den Holztruppen mit Schwierigkeiten verbunden ist. Um dies bei Krippen aus hartem Material zu erreichen und andererseits den Tieren die Möglichkeit zu verschaffen, auch den letzten Rest von Futter aufzunehmen, muß der Innenraum der Krippe cylinderartig abgerundet sein; bei edigen Krippen, wie sie vielfach aus Holz hergestellt angetroffen werden, erreicht man diesen Zweck nicht. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sowohl für die Entwicklung junger, noch wachsender, als auch für die Erhaltung einer normalen Körperanlage bereits ausgewachsener Tiere ist nach der Landw. Zeit. für Mecklenburg die Berücksichtigung der Forderung, daß die Krippen in einer für die betreffenden Pferde richtig bemessenen Höhe angegeben werden müsse, denn nur dann können die Tiere leicht und ohne allzu starkes Heben oder Senken des Kopfes das Futter aufnehmen. Ganz besondere Rücksicht ist in dieser Beziehung auf Fohlen zu nehmen. Wenn diese aus für sie zu hoch angebrachten Krippen ihr Futter aufnehmen gezwungen sind, so zeigen sich die Folgen dieser unnatürlichen Haltung dadurch, daß die Tiere einen Sentruden bekommen. Auch die Kausen werden zweckmäßig nicht aus Holz, sondern aus Eisen hergestellt, und zwar empfiehlt es sich, runde Stäbchen zu verwenden, nicht Bundeisen, weil sich an den scharfen Kanten derselben die Tiere häufig das Maul verletzten. Man bringt die Kausen im allgemeinen hoch, zuweilen auch niedrig an. Im ersteren Falle ist darauf zu achten, daß die Kause nicht zu hoch steht, weil dann das Pferd, um sein Heu zu fressen, den Hals übermäßig ausstrecken muß und sich dabei sehr durchbiegt. Zweckmäßig wird es sein, die Kause ungefähr $\frac{1}{2}$ Fuß über dem oberen Rand der Krippe anzubringen. Den niedrigen, also mehr am Boden angebrachten Kausen sagt man manche Vorteile vor den hochangebrachten nach.

Bodenkultur.

Bekämpfung des Unkrautes. Die Saaten stehen durchgängig gut und berechtigen zu schönen Hoffnungen. Nun muß die Haupt-sorge auf die Pflege gerichtet werden. Dazu gehört denn auch die Bekämpfung der Unkrauter, welche den Ertrag um viele Prozente schädigen können. Sommer-saaten, welche viele Disteln zeigen, werden von Frauen und größeren Kindern begangen und die Schädlinge ausgestochen. Die gestochenen Disteln bilden ein gutes Viehfutter. Sind die Sommer-saaten mit Hederich durchsetzt, so bestreue man sie mit feingemahlenem Kalkstoffs. Dieser wird gestreut, wenn der Hederich 4—6 Blätter gebildet hat, und braucht man pro Morgen (25 Ar) 50—60 Pfund. Das Ausstreuen erfolgt, wenn die Hederichblätter noch feucht sind, also am Morgen oder nach einem Regen. Während des Regens kann nicht gestreut werden. Das Getreide bekommt nach der Behandlung auch wohl gelbe oder rote Spizen, erholt sich aber schnell und steht bald um so frischer da. Der Kalkstoffs düngt ja auch zugleich.

Fütterung.

Kunkelrüben sind gegen Unkraut besonders empfindlich. Berunkelrautet ein Feld auch nur für kurze Zeit, so ist dieser Schaden kaum wieder gut zu machen. Durch Reinhalten und Behaden läßt sich der Ertrag ganz bedeutend erhöhen.

Düngung.

Torf für die Hausabtritte. Die Wichtigkeit des Torfs als Dünger ist bewiesen, doch könnte noch viel mehr Torfdünger für Landwirtschaft und Garten gewonnen werden. Vor allem sollte er viel mehr für die Aborte gebraucht werden. Beim Einstreuen von Torfmüll in die Aborte werden alle flüssigen und luftförmigen Stoffe absorbiert und der Abort dadurch geruchlos gemacht; die festen Bestandteile werden vom Torfmüll eingehüllt und die ganzen Fäkalien in eine gefälligere Form gebracht. Natürlich eignet sich nicht jeder Torfmüll zu diesem Zwecke in gleichem Grade. Im allgemeinen ist zu merken, daß Torfmüll den Anforderungen als Streumittel umsomehr entspricht, je geringer sein Feuchtigkeitsgehalt ist, je weniger Aschenbestandteile er liefert und je mehr freie Säure in ihm vorkommt. An Wasser darf guter Torfmüll höchstens 20 bis 30 Prozent enthalten. Die im Torfe enthaltene Säure ist die Humus-säure; sie wirkt direkt desinfizierend, und durch sie tritt der Torfmüll in die Reihe der Desinfektionsmittel ein. Durch hervorragende Bakteriologen ist festgestellt worden, daß die Bazillen nur auf einem laugenhaften Nährboden gedeihen und der Feuchtigkeit nicht entbehren können. Nun enthält aber Torfmüll freie Humus-säure und wirkt trocknend auf die Unratsstoffe, daher müssen die darin enthaltenen Bazillen unbedingt in ihrem Wachstum gestört, wenn nicht ganz vernichtet werden. Will man eine vollständige Tötung aller Bazillen herbeiführen, so braucht man den Torfmüll nur mit 2 Proz. Schwefelsäure zu tränken. In dieser Richtung sind von hervorragenden Gelehrten Versuche angestellt worden, so z. B. von Dr. Gärtner in Bonn, Prof. Fränkl in Halle und Prof. Vöfler in Greifswald, und alle gelangten zu dem Resultate, daß Torfmüll die Bazillen von Typhus, Cholera, Milzbrand im Wachstum hemmen und im angesäuerten Zustande zerstört. Diese Eigenschaft allein sollte jeden für das Wohl seiner Hausbewohner besorgten Hausbesitzer bewegen, Torfmüllstreuung bei seinen Aborten einzuführen. Die ganze Sache stellt sich auch bei weitem nicht so kostspielig, als es den Anschein hat. Sind in dem Hause Sentruden, Kübel oder Tonnen eingeführt, so braucht man zur Anlage nur noch einen Behälter für den Torfmüll. Die Sentrude, der Kübel oder die Tonne wird gereinigt und der Boden etwa 10 Zentimeter hoch mit Torfmüll bedeckt. Nach jedem Gebrauche wird eine Handvoll Torfmüll nachgestreut.

Milchwirtschaft.

Dreimal melken. Bei täglich dreimaligem Melken wird mehr und fettreichere Milch gewonnen. Der Mehrertrag an Milch und Fett stellt sich etwa auf 6 bis 7 Prozent. Die zuerst gemolkene Milch ist immer fettärmer als die letzte. Wer also die Kühe nicht rein ausmelkt, hat nicht nur einen Ausfall an Menge, sondern auch an Güte zu verzeichnen.

Milchfutter. Wenn das Futter in diesem Winter auch beschränkt und manches Kraftfutter nicht zu haben war, so haben unsere Landwirte es doch verstanden, ihr Milchvieh zu erhalten, so daß zwar zeitweise hier und da eine Milchknappheit, aber doch keine Milchnot eintrat. Wie groß der Schutz ist, den die Landwirtschaft uns so erhalten hat, das wird die Zukunft lehren, mag der Krieg nun bald zu Ende gehen oder noch länger ausgedehnt werden. Gutes Milchfutter ist knapp und daher die Milchmenge der einzelnen Kühe etwas kleiner als in anderen Jahren. Ein gutes Milchfutter zur Erzielung von Rindermilch besteht aus gutem Wiesenheu, Espargette oder Luzerne, gedämpftem Haferstroh und getrockneter

Malztreber. Sehr günstig wird die Milch-erzeugung durch einen Zusatz von Kunkel- oder Futterrüben verursacht.

Rindviehzucht.

Waldweide. Bei der Waldweide tritt oft ein bössartiges Blutharnen des Rindviehes ein. Bemerkt man solches, so untersuche man den Wald, ob er Stellen mit fauligem, schlechtem Wasser birgt, und halte die Tiere davon fort.

Geflügelzucht.

Pips der Hühner. Der Pips ist eine der wenigen Geflügelkrankheiten, die vom Landwirt behandelt wird. Leider ist diese Behandlung so falsch wie möglich und mühte eigentlich als Tierquälerei bestraft werden. Die Behandlung besteht nämlich darin, daß dem kranken Tiere die Spitze der Zungenhaut abgelöst wird. Das nützt nichts, aber manches Huhn geht dadurch ein. Der Pips ist eine katarrhalische Erkrankung, bei welcher die Rachenschleimhäute entzündet sind. Beim Atmen stößt das Huhn einen kurzen pfeifenden Ton aus, daher der Name Pips. Das beste Heilmittel liegt in der guten Behandlung. Am besten hält man die kranken Tiere in guten, warmen Stallungen, entzieht ihnen die harten Körner und gibt leichtes Weichfutter. Bei solcher Behandlung ist die Krankheit in wenigen Tagen vorüber. Durch kleine Stücken ungesalzener Specks oder Auspinseln mit reinem Baumöl erhalten die Tiere Linderung und die Heilung der Krankheit wird gefördert.

Verschiedenes.

Schonung der Zugtiere und Geräte durch elastische, federnde Vorrichtungen. Man muß die Anspannungsweise unserer Zugtiere in vieler Hinsicht als eine sehr primitive bezeichnen und ist dies neben der Behandlung z. sehr häufig der Grund, daß dieselben in verhältnismäßig kurzer Zeit gebrauchsunfähig werden. Wenn man bedenkt, welchen Stößen die Tiere auf unebenen, holperigen Straßen, bei Arbeiten auf steinigem Boden, bei der Anspannung an der Wiesenmoos-egge, Wiesenobel zc. ausgesetzt sind, die nur wenig durch die oft ungewöhnlichen Geschirre, Stirnjoch zc. gemäßig werden! Es werden deshalb schon lange Anstrengungen gemacht, durch federnde Vorrichtungen, Stoßfänger, Pferdeschoner, nicht nur eine Schonung der Tiere, sondern auch der Geschirre und Geräte, Wagen zc. zu erreichen. Daß durch solche Vorrichtungen eine bedeutende Aus-gleichung im Kraftaufwande eintritt, wurde bereits vor längerer Zeit durch Professor Dr. Wüst-Halle, und zwar an ca. $\frac{1}{3}$ der Schwankungen nachgewiesen, so daß selbst bei Berücksichtigung der dadurch eintretenden Zugkraftherabsetzung um ca. 15 Proz. sich selbst bei den älteren Vorrichtungen dieser Art nennenswerte Vorteile herausstellen und neben der Schonung der Tiere eine gesteigerte Ausübung der Arbeitsleistung sich ergibt. Diese Vorteile werden noch dadurch erhöht, daß durch die Verringerung der Stoßübertragung Druckschäden, Lahmheiten eine Verminderung erfahren und das moralische Moment, besonders bei jüngeren und lebhafteren Pferden, gehoben wird. Daß besonders bei trächtigen Tieren eine solche Schonung dringend geboten erscheint, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Von Maschinen leiden besonders die mit großer Zahnräderübersehung durch die Stöße. Dahin gehören vor allem die Mähmaschinen, dann Göpel zc., wo solche Stoßfänger nicht nur die Dauerhaftigkeit der Maschinen zu erhöhen, sondern auch Reparaturen zu verringern geeignet sind; bei den Sämaschinen wird außerdem die Steuerung erleichtert und die wellige Saat vermieden.

Soll dir schon die Welt erscheinen,
Strebe selber schön zu sein;
Denn im Großen und im Kleinen,
Ist sie nur dein Widerschein.

Für die Hausfrau.

Daß nicht Kumm der Müßigkeit,
Glanlos sei das Vergnügen,
Hauche mit der eignen Seele
Gottes Dorn in das Bild.

Deutschland.

246

Deutschland, Vaterland, Heiligtum,
Wie soll ich dich beneiden?
Nie empfand ich so tief den Ruhm,
Dein ärmster Sohn zu sein!

Draußen auf tobender Walsstatt rollt
Unsrer Geschicke Gewalt;
Hier flieht segnendes Abendgold
Über den rauschenden Wald.

Draußen sind Tausende, Mann an Mann,
Zu eiserner Wehr bestellt;
Hier führt der Bauer sein müdes Gespann
Über das trüchtige Feld.

Draußen, wo dunstig der Tag verschied,
Trommeln, Trompetenstoß;
Hier singt die Mutter ein Abendlieb
Und wiegt ihr Kind im Schoß.

Deutschland, Vaterland, Heiligtum,
All mein Fühlen sei dein!
Nie empfand ich so tief den Ruhm,
Dein ärmster Sohn zu sein.

Zwiefach bist du erhöht und geweiht,
Auch am härtesten Tag:
Gott gab dir fröhliche Gläubigkeit
Und Kraft zu drohnendem Schlag!

Ernst Ludwig Schellenberg.

Aus dem von J. G. Freiherrn von Grottkuh heraus-
gegebenen „Türmer“ (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer).

Die Hausfrau zur Kriegszeit.

Von A. Etmer.

„Es tut mir leid, daß ich nicht ebenfalls, wie so manche meiner Bekannten, sozial tätig sein kann.“ Ich hätte die allergrößte Lust dazu und meine auch, die Fähigkeit zu besitzen, öffentlich fürs Gemeinwohl zu wirken. Aber meine Zeit wird vollständig vom Hauswesen und von der unaufhörlichen Sorge für den Mann, die Kinder und die Dienstboten in Anspruch genommen. Auch reicht meine Kraft nur dafür aus, so klagt jetzt manche liebe Hausfrau, die sich sehnt, auch in öffentlicher Weise mit fürs Vaterland zu arbeiten, um dadurch, wie sie meint, am besten ihre Opferwilligkeit darzulegen.

Sie mag aber getrost die Sache in einer anderen Beleuchtung betrachten, denn erstens ist doch nicht jedermann für die öffentliche Tätigkeit geeignet, auch beim allerbesten Willen nicht. Und zweitens hat diese hier ins Auge gefaßte Hausfrau in den engen Grenzen der eigenen Häuslichkeit die ihr von Gott gesegnete, gesegnete Arbeit zu leisten, durch welche sie in aller Stille zur Erhaltung und Förderung unseres Vaterlandes beiträgt. Oder meint sie etwa — aber niemand kann zwei Herren dienen — sie könne das eine tun und das andere nicht lassen? Sie ist mit solchem Denken jedoch auf dem Holzwege. Denn da ihre Kraft, eingeständenermaßen, eine beschränkte ist, muß sie diese voll und ganz ihrer Häuslichkeit widmen. Der Lohn bleibt nicht aus; sie wird ihn in der Gesundheit und Zufriedenheit ihrer lieben Familie finden und sich selbst wohl dabei fühlen. In ihrem gutgeleiteten Hauswesen umgeben sie frohe Gesichter. Obgleich auch sie sich den ersten

Anforderungen der Kriegszeit fügen muß, und zum Beispiel die Ernährungsweise eine viel einfachere als vordem geworden ist, so weiß sie doch alles zu jedermanns Zufriedenheit einzurichten. Die beiden Gatten stimmen durchaus darin überein, kein unnötiges Geld auszugeben. Die Einnahmen und Ausgaben stehen sich auch freilich nicht ganz so günstig wie vor Ausbruch des Krieges gegenüber; aber bei einiger richtig angewandter Sparsamkeit läßt sich noch gut haushalten und durchhalten. Eine tüchtige Hausfrau verwendet viel Nachdenken darauf, welcher Art das bei der Ernährung und Kleidung, wie überhaupt bei der ganzen Lebensführung angezeigte Sparsystem durchzuführen sei. Sie knausert nicht mit dem Notwendigen, steuert aber allen Ernstes dem Luxus und seinen vielen mit der Zeit einschleichenden Ausschreitungen. Weil sie selbst ihre Ansprüche herabgesetzt, darf sie von ihren Hausgenossen das Gleiche verlangen, und sie bemerkt auch voller Freuden, daß ihr Bemühen Früchte trägt. Es ist ihr eine Gewissenssache, in dieser harten Zeit dem Gatten wirklich die Gehilfin zu sein und gemeinsam mit ihm fürs Fortkommen zu sorgen. Wie könnte sie das besser und erfolgreicher tun, als da sie sich ausschließlich dem Wohl ihrer Angehörigen widmet und von einer sozialen Betätigung absteht. Gibt es doch zum Glück unzählige Mädchen und Frauen, die diesen Arbeitszweig übernommen haben, weil sie sich innerlich dazu gedrängt, keiner anderen Pflicht entziehen. Mögen sie in ihrem segensreichen Werk fortfahren. Mögen sie anderen in gleich unabhängiger Lage Befindlichen ein leuchtendes Beispiel zur Nachahmung geben, — die Hausfrau und Mutter erziehbungsbedürftiger, auf sie angewiesener Kinder, tue im Rahmen der vier Wände nach wie vor ihre Pflicht und Schuldigkeit. Sie leistet auf ihre Weise dem Vaterlande gleichfalls einen großen Dienst.

Küche und Keller.

Rhabarber. Rhabarber sollte nicht nur im Frühjahr verwendet werden, die jungen Blattstiele können bis in den September hinein Gerichte liefern. Nur hüte man sich, mehr als ein Drittel der Blattstiele auf einmal der Rhabarberstaude zu entnehmen, und schneide sie nicht, sondern breche die Stiele aus, da sonst leicht die Triebkraft geschwächt wird. Verfärbt man nach dieser Vorschrift, so kann man aller 14 Tage eine Ernte haben. Zur Suppe kocht man den gewaschenen, unangelegenen geschnittenen Rhabarber in Wasser weich, kühlt nach Geschmack und macht sämig. Zum Kompott legt man Rhabarberstücke mit wenig Wasser, wenig Zitrone oder aufgehobener Apfelsinenschale an, kühlt nach Geschmack und macht den Bedarf sämig. Will man eine Gallertspeise daraus machen, so rechnet man auf ein Pfund Rhabarber $\frac{1}{2}$ Liter Wasser, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker und 9–12 Blatt Gelatine. Zur Marmelade läßt man ein Pfund unangelegenen geschnittenen Rhabarber mit Zucker bedeckt eine Nacht stehen, kocht den entstehenden Saft didlich ein, fügt Rhabarberstücke hinzu und kocht alles zusammen noch eine halbe Stunde. Heiß in Gläser zu füllen und sofort zu schließen. Saft und Mus zugleich erhält man auf folgende Art: Drei Pfund unangelegenen geschnittener Rhabarbers wird in Zubereitung wie Spinat und ein Viertel Pfund Zucker langsam gekocht und dann auf ein Haarsieb gegossen. Den Saft füllt man noch heiß in Flaschen, die man fest verschließt. Das Rhabarber-

fleisch kocht man mit Zucker steif zu Mus ein. Will man den Zucker sparen, so schneidet man sauber gewaschenen und abgetrockneten Rhabarber in Stücken, tut sie in weithalsige Flaschen und verschließt sie gut. Man läßt sie 3 bis 4 Wochen an sonnigem Fenster stehen und hebt sie dann wie jedes Eingemachte auf. Beim Gebrauch behandelt man diesen Rhabarber wie frischen. Die meist nicht benutzten Blätter des Rhabarbers können eine Zubereitung wie Spinat erfahren.

Haushirtschaft.

Schwarze Krawatten zu reinigen und wieder herzurichten. Zuerst reißt gewöhnlich der Riegel der Krawatte, diesen erneuert man durch das Schleifenende einer alten Krawatte, welche man zu diesem Zweck stets aufheben soll. Dann reibe man die ganze Krawatte mit Spiritus oder Salmiakgeist ab, wodurch sie sauber und schön wird.

Teppiche reinigt man am besten unter Anwendung von Salmiakgeist. Hiervon für 10 Pfg. auf einen Eimer Wasser ergibt ungefähr die richtige Mischung. Mit einer Bürste, die immer in die Lösung getaucht wird, reibt man nach und nach den ganzen Teppich ab; dadurch wird derselbe sauber und die Farben ganz frisch. Die Bürste darf aber nicht zu naß sein, damit die Rückseite des Teppichs trocken bleibt. Vorher ist der Teppich durch Klopfen sorgfältig vom Staube zu reinigen.

Entfernung von Obstflecken aus Wäsche- stücken. Mit dem ersten Obst stellen sich auch wieder die leidigen Obstflecken ein. Um sie zu entfernen, dürfen sie vor allem nicht mit Seife in Berührung kommen, auch das beliebte Bestreuen mit Salz brennt sie nur in die Wäsche ein. Man weicht sie zunächst in kaltem, dann in heißem Wasser und jedesmal einige Stunden. Dann beträufelt man sie mit scharfem, heißem Essig oder mit aufgelöster Zitronensäure und spült sie gut nach. Ältere oder besonders hartnäckige Flecke werden in Molke von Sauermilch über Nacht eingeweicht, dann mit Butter eingerieben, mit Schmierseife bestrichen und nach einigen Stunden in heißem Wasser gut ausgewaschen.

Gemeinnütziges.

Baumwolle und Leinwand leicht zu erkennen. Um zu erkennen, ob Leinwand mit Baumwolle vermischt ist, löst man mittelst einer Feder einen Tropfen Linte auf den zu untersuchenden Stoff fallen. Wenn der Tropfen sich in zwei entgegengesetzte Richtungen ausbreitet, so ist die Leinwand mit Baumwolle vermischt. Breitet sich dagegen der Tropfen nach allen Richtungen gleichmäßig aus, so ist die Leinwand unvermischt. Auf zu stark appetitierter Leinwand läuft die Linte gar nicht auseinander; man muß daher durch Reiben die Appretur zuerst entfernen, bevor man den Stoff der Probe unterzieht.

Ratten von Lederzeug abzuhalten. Zu diesem Behufe wird empfohlen, dem Fett oder Öl, womit man die Pferdegeschirre einschmiert, etwas Teer zuzusetzen, dessen Geruch das Ungeziefer fernhält.

Hilfsmittel beim Rasieren. Sobald man mit dem Rasieren fertig ist, gibt es kein besseres Hilfsmittel, um die Haut zu erfrischen, als wenn man in ein mit frischem Wasser gefülltes Waschbecken einen Teelöffel voll Benzoeinktur gibt und mit diesem Wasser das Gesicht wiederholt abwäscht.

Elstern- und Krähenplagen.

Dies Jahr scheint dieses Gesindel wieder besonders reichlich aufzutreten und man hört häufig um Rat fragen, wie man diesen Jagdschädigern am besten beikommen könne, da es schwer ist, ihnen offen mit Erfolg entgegenzutreten. Ich habe Gelegenheit gehabt, in einem Revier zu jagen, das für diese Räuberfischerei ein wahres Dorado bedeutete, und mir sind an keinem anderen Orte wieder so viele begegnet. Kein Wunder, denn die Revierverhältnisse schienen wie nach Elsternwunsch geschaffen. Kleinere und größere Heckenbestände in Unmenge ohne größere Zwischenräume als 150 Meter über Acker und Wiesen verstreut, dazwischen einige Teiche und angrenzend ein steil aufsteigender Berg, in dessen Kiefern- und Nadelholzbeständen wieder von Hecken begrenzte oder durchgezogene Acker eingekesselt waren. Dieses ideale Elsternrevier schien es allen Elstern der weitesten Umgebung angetan zu haben, denn allabendlich konnte man Schwärme von 50—80 zu Holz streichen sehen und zu jeder Tageszeit vernahm man überall, wohin man kam, das Klatschen, Schimpfen und Ulken. — Bei ihrer Scheu und Vorsicht, die ja allen Rabenvögeln eigen, bei den Elstern aber besonders stark ist (sie wird bei diesen Strolchen jedenfalls durch das Bewußtsein ihrer wenig bedeutenden Flugkraft verstärkt), ist den Elstern mit der Schußwaffe schwer beizukommen. Jede fehlende warnt die anderen, und ähnliche Erfahrungen kann man mit dem Fangeisen machen. Ich habe an verschiedenen Stellen des genannten Reviers nur je eine einzige fangen können. Und nur sehr wenig mehr ist mit diesen Mitteln in der Zeit zu erreichen, wo man es mit jungen, anfangs unerfahrenen Elstern zu tun hat; auch kann man ja manches Nest im Frühjahr mitsamt der brütenden Alten durch einen Schrotschuß vernichten. Jedoch findet man die Nester selten oder gar nicht, da sie mit Vorliebe in den Kronen der dichtesten Dornbüsche angebracht werden. Kurzum: Will man nicht ruhig zusehen, wie Junghasen und Kephuhngelege u. a. m. dem Gesindel zum Raube werden, muß man zum Gift greifen. Da ist Phosphorbrei das beste. Einer meiner Bekannten hat ihn mit bestem Erfolge angewendet. Der Phosphorbrei ist stark genug, um eine Elster zu töten, aber er ist nicht so stark, sie auf der Stelle niederzureißen, wie Strichnin das tun würde. Es wird so vermieden, daß die Tiere auf dem Plage bleiben und ihre Komplizen warnen; die Vögel streichen noch in den Wald hinein und verenden dort kaum beobachtet. — Den Brei verabreicht man in folgender Weise: Harte Fleisch- und Würststückchen in Würfelform werden mit der Masse leicht bestrichen, in Mehl umge-

wendet und dann etwa zu 3—5 in eine halbe Hühnereischale gelegt, über die man eine andere Eihälfte schiebt. Diese Art der Brodenbereitung vereinigt mehrere große Vorteile: zunächst ist der Broden durch die wäzige Schale weithin für das Elsternauge sichtbar, dann wird der Brei durch die Schale gegen Regen geschützt und schließlich werden diese Eier von anderen nicht leicht angenommen. Man legt die Eier zu 2 oder 3 in kleine nestartige Vertiefungen auf Wiesen und Äckern, am besten auf Klee- und ähnlichen Schuren aus, die Krähen nehmen dann auch ihr Teil. Wo der Klee und die Winterfaat noch nicht zu hoch ist, in lichten Holzbeständen und in alten oder künstlich auf Sträuchern oder Bäumen angelegten, gut sichtbaren Nestern wirken die vergifteten Gelege. Auch der Balg eines eingegangenen Junghäschens oder Kaninchens, mit der Giftmasse gefüllt und zugebunden, zieht bald das Raubgesindel herbei und tut seine Wirkung.

Mutterliebe der Häs. Als ich mit dem Wagen auf der Landstraße fuhr, fielen mir zwei Krähen auf, welche unausgeseht, und zwar abwechselnd, mitunter auch gleichzeitig, auf ein „Etwas“ in der Heide herabstiegen, wie es ja so oft zu sehen ist. Ich ließ den Kutscher im Schritt etwa im Halbkreis, einen Feldweg benutzend, unauffällig herumzirkeln und konnte auf 70—80 Schritt den Kampf ums Dasein mit ansehen. Das Ziel der beiden Krähen mußte ein Junghase sein, den ich zwar in der Heide nicht sehen, wohl aber einmal ganz erbärmlich klagen hörte. Die anwesende Häs. glich einem hüpfenden Gummiball, sie verteidigte ihren Sprößling mit einer rührenden Aufopferung, schnellste dem stoßenden Vogel direkt entgegen, konnte aber nicht verhindern, daß inzwischen der andere Räuber seine Versuche bezw. Raub des Junghasen mit teilweisen Erfolgen fortsetzte. Beide Krähen mußten gehörig Federn lassen. Die Häs. gebrauchte, indem sie die Köpfe einzog und den Krähen blitzschnell entgegen fuhr, besonders die Borderläufe, aber, wie ich deutlich gesehen, auch ihr Gebiß. Die eine Krähe fing bei einem heftigen derartigen Zusammenstoß an zu torkeln, strich ca. 30 Schritte ab und fiel plump in die Heide ein. Mein Kutscher wollte an diesem Räuber Rache nehmen, sprang mit der Peitsche vom Wagen und wollte das „schwarze Luder“ totschlagen. Dadurch machte er meinen Beobachtungen ein Ende, leider auch noch, ohne das „schwarze Luder“ zu erwischen, denn die Krähe hatte sich längst erholt und strich mit ihrer Gefährtin ab. Die Häs. verließ ihr Junges nur zögernd und blieb auf 20 Schritte vor dem Kutscher stehen, d. h. sie drückte sich im Heidekraut. Das Junghäs-

chen war aber, obgleich der Kampfplatz reichlich durch Wolke markiert war, nicht zu finden.

Der Aischgründer oder Aischtaler Karpfen ist wohl die gedrungene Edelrasse, die in den Handel kommt. Seit alten Zeiten in Oberfranken, zwischen Nürnberg und Bartenberg, im sogenannten Aischgrunde gezüchtet, hat er sich zu einer besonderen Rasse ausgebildet, die durch ihre fleischige, gedrungene Form allgemein auffällt. Schon im Mittelalter bildete er in den Klöstern einen besonderen Stolz der Festtafel und wurde Besuchern als besonderer Leckerbissen vorgesetzt. Er gehört zu den Spiegeltarpfen und zeigt eine Schuppenreihe längs der Rückenflosse und einzelne Schuppen am Schwanz und den andern Flossen. Sein Fleisch ist vorzüglich, sein Wachstum schnell, doch gehören zu seiner Zucht warme Gewässer oder Teiche, die viel Nahrung hervorbringen.

Futterfische. Wer Edelfische mit Erfolg züchten will, muß stets für gutes Futter sorgen. Dazu gehören die Futterfische. Man zieht sie in allen fließenden Rinnen, Kiefern, Bächen und Tümpeln, kurz in allen Wassern, die für Fischzucht zu klein oder aus einem Grunde nicht verwertet werden können. Gute Futterfische sind Grundeln oder Schmerlen, Elritzen, Döbeln, Brachsen und Gründlinge. Auch Barben und Karauschen kommen in Betracht.

Forellenteiche. Bei der Ausnutzung aller Aischflächen, wie sie in diesem Kriege durchgeführt werden muß, dürfen auch die Wasserflächen nicht außer Acht gelassen werden. Die beste Ausnutzung erzielt man durch Forellen, weil deren Fleisch so hoch bezahlt wird. Forellenteiche kann man nun überall anlegen, wo eine genügende Zufuhr von Quell-, Bach- oder Flußwasser gesichert ist. Je pflanzenreicher das Bett des zufließenden Wassers ist, um so besser. Es kommt in erster Linie auf ständigen Zufluß an. Der Forellenteich soll nicht zu sehr der Sonne ausgesetzt sein und tiefere kühle Stellen aufweisen. Beim Zuflusse des Wassers soll die Tiefe etwa $\frac{1}{2}$ Meter betragen, beim Ausflusse 2—2 $\frac{1}{4}$ Meter.

Krebszucht wird in Deutschland sehr wenig getrieben, doch kann sie in nicht zu schnell fließenden und nicht zu kalten Flüssen mit Erfolg ausgeübt werden. Sehr gut eignen sich Bäche dazu, deren Lauf durch Wiesen und Wälder geht und deren Boden mit größeren Steinen bedeckt ist. In solchen Bächen findet man meist auch schon zahlreiche größere und kleinere Krebse, deren Vorkommen ein sicheres Zeichen ist, daß Krebse gezogen werden können. Krebsbäche müssen gut bewacht und oft begangen werden, damit nicht die Haupternte von Leuten gehalten wird, die nicht gesät haben.

